

ROSARIO D'AGOSTINO, REINIGUNGSMITARBEITER

Ein mehr oder weniger stilles Örtchen

Mein Arbeitstag beginnt um 6 Uhr morgens, wenn das McClean-Center im Hauptbahnhof Zürich öffnet. Wir haben bis um Mitternacht offen, und meine Schicht dauert in der Regel bis 16 Uhr. Um 6 Uhr ist noch nicht viel los. Die Arbeit findet dann vor allem hinter den Kulissen statt. Ich kümmere mich zum Beispiel darum, dass genügend Reinigungsmittel vorhanden sind, ich fülle die Papierspender auf, ersetze Handtücher und reinige den Eingangsbereich innen und aussen. Meistens arbeiten wir hier zu zweit und bewirtschaften den Damen- und Herrenbereich mitsamt Pissoirs und Duschen. Die Toilettenkabinen und die Duschen werden nach jedem Gebrauch gereinigt; das heisst, wir reinigen die WC-Schüssel, die Wände, die Armaturen und den Boden. Im Grossen und Ganzen gehen die Leute sorgfältig damit um – aber klar, es gibt auch Ausnahmen. Ich musste mich auch schon überwinden, eine Kabine zu reinigen. Schwierige Kunden, die sich weigern, für unsere Dienstleistung zu bezahlen, gibt es eigentlich eher selten. Am Wochenende oder spät abends kann es schon einmal vorkommen, dass ein Betrunkener versucht, über das Drehkreuz zu klettern oder sich unter der Abschränkung hindurch zu zwängen. Aber auch mit solcher Kundschaft habe ich keine Mühe: Ich benachrichtige den Bahnhof-Sicherheitsdienst, der innerhalb von wenigen Minuten da ist. Wenn immer möglich versuchen wir selbstverständlich, das Eintrittsgeld einzuziehen. Ich würde aber nie mein Leben riskieren wegen ein oder zwei Franken. Dass sich Leute darüber aufregen, dass sie für die Toiletten-Benützung bezahlen müssen, kann ich schlecht nachvollziehen. Schliesslich steckt eine ganze Infrastruktur dahinter. Die Leute können sich jederzeit auf ein sauberes WC setzen, und es gibt keine Gefahr, dass eine Spritze oder sonst etwas Unappetitliches herumliegt.

In einem grossen Bahnhof wie dem Hauptbahnhof in Zürich verkehren die unterschiedlichsten Leute. Da hat es lustige, aufgestellte Personen darunter, die sich tagtäglich hier aufhalten und das Bahnofsleben geniessen. Mir gefällt es, denn hier ist es lebhaft, und es läuft immer etwas. Unter unserer Kundschaft gibt es viele Touristen. Nun gut, meine Sprachkenntnisse halten sich in Grenzen. Ich spreche Deutsch, Italienisch, etwas Französisch und Englisch halt grad so, wie es kommt. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Am hektischsten geht es bei uns am Wochenende der Street-Parade zu und her. Während der Street-Parade arbeiten sechs bis sieben Personen pro Schicht, das sind mindestens dreimal soviel wie normal. Wir haben dann praktisch durchgehend geöffnet, mit einer kurzen Pause, um den Eingangsbereich zu reinigen und die Kassenbehälter zu leeren. Während der Street-Parade erleben wir allerhand, das ist dann sozusagen der Extremfall. Die Leute sind zwar mehrheitlich friedlich, aber der Ansturm auf die Toiletten und Duschen ist enorm. Wir haben dann jeweils zwei Sicherheitsleute, die vor der Türe für Ruhe und Ordnung sorgen, um Staus vor dem Eingang zu vermeiden. Unter dem Jahr gibt es immer mal wieder Leute, die uns verwechseln. So gibt es Kunden, die fragen, ob sie bei uns ihren Koffer deponieren können oder die bei uns Geld wechseln wollen für ein Schliessfach. Und dann kommen auch solche zu uns, die einfach mit jemandem reden wollen. Ich will aber nicht zur Sorgentante werden, und so versuche ich, mich höflich abzugrenzen, ohne den Leuten einfach den Rücken zuzukehren.

Mein Arbeitsplatz befindet sich unterirdisch unter der grossen Bahnhofshalle. Dass es bei uns kein Tageslicht gibt, stört mich nicht. Ich habe lange genug Militärdienst geleistet und in Bunkern gelebt... Weil ich Raucher bin, trifft man mich hin und wieder in der Halle oben beim Aschenbecher. Doch wenn ich viel Arbeit habe, denke ich gar nicht ans Rauchen.

FOTO: GAËTAN BALLY, INTERVIEW: REBEKKA HAEFELI

